Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 5 (1912)

Heft: 9

Artikel: Das Staatsrad
Autor: Haufe, Ewald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zweck und Ziel der Wissenschaft.

Zweck der Wiffenschaft ist die Erforschung der Weltgesetze, in letzter Linie des Fundamentalgesetzes, von dem die erkannten und zu ersorschenden speziellen Gesetze nur Teile sind, sie will überhaupt die Erkenntnis des Gesetzmäßigen.

Die reale Wissenschaft bezweckt die Erkenntnis wirklicher Zustände durch Beobachtung, wodurch sie die Erkenntnis der Natur sördert. Die ideelle, rein theoretische, auf innerer Geistestätigkeit beruhende Wissenschaft bezweckt die Erkenntnis wahrer Weltgesehe mittelst rein geistiger Vorstellungen oder Ideen, welche auf die Wirklichkeit deutbar sind, welche also in ihrem Bestande rein geistige Zustände und in ihrer Deutung auf äußere Objekte rein geistig gedachte oder ideelle Wirklichkeiten darstellen. Die praktische Wissenschaft hat als Zweck die Herstellung wirklicher Zustände, welche der Menscheit und der Welt zum Nutzen oder Vorteil, vor allem zur Wohlsfahrt gereichen.

Das Endziel aller echten Wissenschaft ist Erkenntnis der Wahrheit. Die Wahrheit ist das Ideal der Vernunft, d. h. die Vernunft setzt die subjektive Idea in Uebereinstimmung mit der Weltgesehlichkeit, sie erkennt Wirkliches als Wirkliches, Mögliches als Mögliches, Gegebenes als Gegebenes, Tatsächliches als Tatsächliches. Das Kriterium der Wahrheit ist daher die Uebereinstimmung der subjektiven Idea mit den darunter verstandenen Weltobjekte.

Wahrheit ift bemnach Uebereinstimmung ber selbstbewußten Erkenntnis ober bes Wissens mit ber Folge ber Zustandsanderungen und ben dadurch sich zeigenden Eigenschaften des fraglichen Objektes. Wahrheit in ihrem ganzen

Umfange, vollständige absolute Wahrheit, ist absolute Einheit im Denken und Sein.

Zur Erkenntnis der Wahrheit wirkt der Menschengeist zunächst ideell auf sich selbst durch Erzeugung von Ideen, welche nicht alle in der Wirklickeit bestehen, vielmehr planmäßige Erweiterungen der wirklichen Zustände anzeigen. Die richtig gebildeten wissenschaftlichen Ideen die Mittel zur Erkenntnis der wirklichen Weltgesetze dar, so daß sie dazu unentbehrlich sind. Die Erkenntnis der Weltgesetze sorent zunächst die Entwickelung ideeller Wissenschaft, sodann die Begründung ihrer auf realen Bestand Anspruch erhebenden Ergebnisse durch richtige Geistestätigkeit. Deshalb kann auch gesagt werden, daß der Zweck ideeller Wissenschaft die Entwickelung gesetzmäßiger, in der wirklichen Welt ihre Bestätigkeit der Wissenschaft der Zweck ist; der Zweck der realen Wissenschaft dassen ist; der Zweck der realen Wissenschaften dagegen ist die Erkenntnis der Zustände wirklich bestehender spezieller Objekte durch richtige Beodeachtung.

Jeber Wissenschaft liegt, wenn sie Anspruch auf Wahrheit erhebt, eine von der Vernunft ausgehende Erkenntnis wirklicher Weltzustände und ideeller Weltgesetz, überhaupt eine geschmäßige geistige Tätigkeit bei ihrer Entwickelung zugrunde. Dasselbe sindet statt bei den durch Wirfung von Phantasie, der Selbstbestimmung im Necht, Gewissen und ästhetischem Vermögen ererzugten Künsten. In den normal durchgebildeten Spezialwissenschaften und Künsten herrscht überall teils eine reale, teils eine ideelle Gesehmäßigsteit, welche der Geist im Hindlick auf die wirkliche Welt erkennt und betätigt.

Das Staatsrad.

Was alles umfaßt, Weltliches und Geistliches, ist ber Staat. Er sollte Familie im Großen sein, aber er ist es nicht, geschweige ist er die große völkisch-rassische Familie; er ist eben alles andere als ber natürliche Staat.

So ein Untertan ift Knopf, Steuerzettel, Rummer für Rubriken, die der mit der blauen Mütze ausfüllt und sie dem mit der grünen gibt, bis alles im großen Schranke immer gelber wird.

Bom erften Lebenstage fo eines Untertans an wird gebucht und untersucht. Untertanenleben um= fpannt ein buntes Net: Rragen, Müten, Orben, Belme, Uniformen, ob ber Grengpfahl ichwarzgelb ober schwarzweiß ist, französisch ober russisch, monarchisch ober republikanisch. Alle Farben und Formen, alle Borichriften gibt es. Mit bem ichwarzen Gemäuer, ben Rlöftern und Rapellen, Monnen und Schwestern kommt bas blaue: Tore, Wappen, Waffen, Schlöfer, Bachter. Beraltet, bumpf ift bie Luft; eine jum Gotterbarmen für alle, die hüfteln und huften. Aber es tut nichts. Ift einer wieder die Ruine mit dem Orbensbande, fommt ein anderer; immer neue Stellenjäger gibt's, neue Aemter, Zettel, Berordnungen. Das Leben in diesem Rulturkaften wird Schreib= und Rechen= wirtschaft, ber Mensch Automat: Wann und wo geboren; ob hoch ober niedrig; ob getauft, geimpft, fonfirmiert, verheiratet; ob beftraft ober nicht, mit ober ohne Rind, an= und abgemelbet, besteuert Haus und Hof, Hund und Bogel - ins Taufend geht, was Pfiffige ausgeflügelt haben. Wo noch ein Sof ift, eine Sutte, ein Seller, wird gepregt, bis auf ben Tropfen arbeitet bie Maschine. Der mit bem Sabel kommt felbst borthin, wo schon nichts mehr zu holen ift. Es werben ichon Milliarben gebraucht, die Million ift icon Beraltetes, es braucht mehr, mehr alle Jahre, find ja bie Staatsschulben womöglich schon eine Million taglich. Es braucht neue Festungen, Ranonen, Rriegs= schiffe, neue Memter, Beschwichtigungen.

Und deshalb braucht es Disziplin! Mücksclos soll das Beamtenheer schon unter sich sein, nämlich das Oben gegen das Unten. Nur nichts "Weibisches", wo der Schnurbart gilt! Nur nicht

ein natürliches Sichzeigen, Beraten, Befehlen! Wir find ja im Zeitalier des Gifens, und wer oben fein will, hinauf will zu den obersten Sprossen, muß selber von Gisen sein.

"Wir sind keine Sentimentalisten!" sagte ein preußischer Armee-Inspektor, als ein süddeutscher Hauptmann einem Soldat, welchem die Mutter gestorben war, drei Tage Urlaub bewilligt hatte. "Drei Tage Studenarrest für unmilitärische Dississen!" lautete die Antwort.

Und wehe bem Bauer, Arbeiter, Bürger, die sich im Meer von Beamtenknöpfen und Beamtenmüten nicht auskennen, falsch titulieren und stillesieren und an die unrechte Tür kommen im Wirrwarr von Gängen und Gebäuden!

"Die Form!" schnauzt ber mit bem kleinen Auge. Was sind ihm Bürgertum, freies Schaffen, eigene Scholle? Er benkt an Gehalt, Dienstjahre, Julagen, Vensionierung.

"Form?" frägt ber Bauer. Er hat bas Wort sein Lebtag nicht gehört; in ber Schule sprach man vom Himmel und ber heiligen Maria. Er fratt sich hinterm Ohr. Nun soll er ein Gesuch einereichen, wo ihn ber nicht erzog, nicht erziehen ließ, ber jeht schimpft!

"Gehts heim! Wir hier haben keine Zeit!" Tage koftet es wieder und wieder einen vollen Beutel, wo kaum ein Handgriff zu haben ist vor Gelb= und Menschennot.

Der Wiberspruch ist ein schreienber: Staat ist nicht Bolt! Blau und schwarz ist die Kutsche, nein, der Karren, denn einräderig ist, was vierzräderig, was Bolkswagen sein sollte. Nur Vornehme sitzen darin, denn vornehm ist, wer dort sitzt, wer seudal-klerikal ist. Die anderen mögen lausen, schieden, ziehen! Was frägt der Staat darnach? Oder was ist er? Sin Leid ohne Gesühl, einer ohne Volksgesühl; eine Leiter ist er, von wo aus man über jene schant, die mit dem Steuerzettel zu kommen haben, und wo die Kinder singen: "Gott, König, Vaterland!"

Bas Staat heißt, ist Form, nicht Körper. Unstatt Fleisch und Blut zu sein, Patriarchalisches, ein Sichselbstbestimmen, rassisches, freies Entwickeln, ist es ein Arm-in-Armgehen mit einer anderen

Macht: Staatspolitif geht Hand in Hand mit Rirchenpolitik. Und wenn Staat und Rirche ein= mal uneins scheinen, wiffen fie, weshalb. Wo sich ber Karren einmal oben zu lockern scheint, wo er einmal quiescht, sehen unten schon etliche Hoffnungsfterne am politischen himmel. Aber nicht lange, und oben wird wieber zur Bremse gegriffen. Nicht bas Volksglück - bas ber Menge – will ber Staat. Es soll eben nicht Freiheit fein unter bem freien Simmelsbom; es foll nicht bas natürliche Gebundensein geben, bas aller für alle. Nicht weniger ichroff follen die Gegenfätze werben, nein, ber Staat will Wegenfage, lebt vom Nicht-Gingfein, benn befto leichter läuft ber Schubfarren. Würde er rufen: "Fort mit bem Karren! Ber mit bem Bierrad, bem Bolfswagen!" bann batte er es mit bem Klerikalismus zu tun, ber Weltmacht. Und beshalb braucht er bas klerikal= feubale Rad, beshalb heißt es heute wie geftern, und wird es morgen wie heute heißen : "Fort mit ber Bolfsbefreiung!"

Bater und Mütter haben nicht einmal bas Recht auf ihr Rind. Wir muffen bis nach Britisch= Kolumbien geben, wollen wir die natürliche Schule haben; nicht einmal in ber freien Schmeig burfen wir unfer Rind nach ben Besetzen erziehen, die jebem Bogel, jebem Stein eigen find. Der Staat will erziehen, aber nicht gegen bas Dogma, fondern mit bemfelben; fie find herr und herrin über Bater und Mutter, Kind und Bolk. Nicht frei fein foll die Schule, bis zum Minifter geht bas Gingreifen, einem Manne, ber nie ein Rind erzog, geschweige fich ber Volkserziehung opferte. Die Maffe foll hinauf ichauen, bann bleiben Staats= und Kirchenglaube; bann bleibt es, wie es war: alle Silfe kommt ja von oben. Nicht frei sein foll ber Gelehrte, ber bas Brot bes Staates ift. Was der Professor gefunden, wenn er ein Denker ift, wird unterbunden; die freie Wiffenschaft ift Ammenmärchen, benn wer frei spricht, wird ver= folgt, abgeset; ichon muffen die bezahlten Denter tun, als fei es nicht Wiffenschaft, was Freie als Wahrheit entbeckten; Wiffenschaft und Staatsgelehrte find der Bogel im Käfig. "Friß ober ftirb!" heißt es. Auf ben Inber tommen, die frei ichreiben;

por bie Geschworenen fommt ber Prediger ber natürlichen Erziehung. Bolksblut und Bolksglaube sollen nicht frei sein; sie sollen sich innerhalb bes Rahmens entwickeln, ben Staat und Rirche im Schein ber Bolfsgesetzgebung an die Band malen. Staatsrecht foll nicht Bolksrecht fein, Bolkstum foll Handlangertum sein; so ein Untertan foll lieber Bersuchskaninchen sein, als sich frei entwickeln burfen. Nur wer Gelb hat und Gelb hergibt, ift etwas und hat etwas. Frei fein follen die, die Millionen und Milliarben einbringen, sei es auch burch ben Schnaps, ein Erfäufen bes Bolfsgeiftes und Volksleibes. Frei sein sollen Bischöfe und Fürsten, Börsen und Banten - ob jubisch ober nicht - bie bie Milliarben fichern, liege bas Bolf schon halb tot auf bem Boben berer, bie gange Täler aussaugen. Erlaubt ift, was ben Staat fonfurrengfähig macht mit anberen Staaten; unter= brudt wird, was ihn schwächt für Beere und Rriege. Das Rüsten, die Milliarde, sagt er, sind Friede, Volkswohl. Deshalb Hinderniffe rechts und links gegen alles, was eins macht, was Bolksleib und Volksgeift natürlich macht.

"Sie kommen vor die Geschwornen!" sagte ein Richter, als das kleinste Lehrerblatt nachgedruckt hatte, was ich jenseits der schwarzgelben Pfähle über die Erziehung der Wahrheit gesagt; wo ich gezeigt hatte, daß unsere Schule nicht in der Wahrsheit ist.

"Gefängnis für Boltsverbesserung?" frug ich.
"Wären die Geschworenen Staatsdiener gewesen", sagte der Berteidiger, Dr. Pergelt, als wir den Gerichtssaal in der Alserstraße verließen, "hätte man Sie eingesperrt. Justig- und Unterrichtsminister selber standen hinter ihrem schwarzen Kläger! So aber siegten wir!"

Wo Gewaltiges sein sollte, Volksentwickeln — und was könnte größer, heiliger sein? — ist der Staat die Walze, die über die Bölker geht: Bolkselei wird Blutlosigkeit, Volksentselung, die Menscheit Herbenvieh.

Abbazia.

Emalb Saufe.

Wie der liebe Gott in der Bibel dargestellt wird.

(Der Intern. Bereinigung ernster Bibelforscher gewibmet.)
(Schluß.)

Der liebe Gott als Reinlichkeits = apostel:

Die Wege zu biesem Thema sind etwas schlüpferig. Deshalb mögen einige Umschreibungen gestattet sein. Es ist eine Folge von Naturgesehen. welche älter sind als die Wenschheit, daß der Wensch außer dem Essen und Trinken noch andere Bedürfnisse hat. Und diese "anderen Bedürfnisse", deren Berrichtung selbst den helbenmütigsten Kämpfer in der Not zu einem Gewissen Nückung zwingen kann, sind es, welche die Gottheit selber regelt. Nach dem V. Buch Moses 23, 10—14 soll sie Sache solgendermaßen abwickeln:

"Wenn jemand unter dir ist, der nicht rein ist, daß ihm bes Nachts etwas widersahren ist, der soll hinaus vor das Lager gehen und nicht wieder hineinkommen, dis er vor Abend sich mit Wasser dade. Und du sollst draußen vor dem Lager einen Ort haben, dahin du zur Not hinaus gehst. Und sollst ein Schüllein haben, und wenn du dich draußen wilk, sollst du damit graben, und wenn du geseisen dist, sollst du damit graben, und wenn du geseisen bist, sollst du zuscharren, was von dir gegangen ist."

 $\mbox{II.}$ Buch Moses 33, 20—24 ersahren wir auch etwas über:

Das leibliche Aussehen bes lieben Gottes.

Darnach hatte Moses ihn einmal zu seben ver= langt, was Gott ber Berr jedoch nicht gulaffen burfte. Um ihm aber bennoch etwas entgegengu= fommen, hieß er Moses auf einen hohen Telsen fteigen, von wo aus er burch eine Felsenrite bin= burchguden konnte. Im Augenblick nun, wo ber porbeiging, verbectte er die Felsenspalte mit seiner Sand. Raum hatte er jedoch seine Sand wieder weggenommen, ba froch Mofes schnell aus seinem Berfteck hervor, bekam aber nur burch ben bintern Teil seine Majestät zu seben. Gine nähere Beschreibung, bessen was er gesehen, scheint Mofes jedoch nicht für wichtig genug gehalten zu haben, ba Gingelheiten barüber in ber Bibel fehlen. Immer aber ift und bleibt es intereffant, bag ber liebe Gott nicht von vorn, sonbern nur von hinten ge= sehen werden barf!

Der liebe Gott als Charafter.

Bemerkenswert und auffallend ist seine bisweilen auftretende Launenhastigkeit. Wehe dem, der ihm da in die Hände fiel. So hielt er denn eines schönen Abends Jakob an, etwas abseits eines Weges und schlug sich die ganze Nacht mit ihm herum. "Er rang mit ihm, bis die Worgenröte anbrach." (I. Buch Woses 32, 24—30.)

Ein anbermal traf er Moses in einer Herberge. Moses hatte es unterlassen, einer seiner Söhne beschneiben zu lassen. Deshalb warf sich ber Hervoller Wut auf ihn, um Moses zu töten. Moses aber war start und Gott ber Herr mußte schließelich auf sein Vorhaben verzichten. (II. Buch Moses 4, 24—26.)

Der liebe Gott als Richter und Henfer. Als Richter scheint seine Stärke in der Bersanstaltung von Massenschäcktereien gelegen zu haben. Seine Arbeitsweise ist stets gekennzeichnet durch die schreiende Ungerechtigkeit und absurde Grausamkeit der Strafen, die er stets über diezienigen verhängt, die sie am wenigsten verdient haben, während die eigentlichen Schuldigen mit leichter Strafe oder ganz leer ausgehen. Ginige Beispiele aus der Bibel mögen das Gesagte ersläutern:

Die Menschheit begeht Sünden. Zur Strafe läßt er sie in einer Sündsslut zu Grunde gehen. Alles wird ersäuft. Selbst die unmündigen Kinder und die unschuldigen Tiere fallen dem Zorne Gottes anheim.

Eva wurde burch eine Schlange in Bersuchung gebracht. Es handelte fich nur um eine einzige, boje Schlange. Aber Gott ber Berr verflucht und verurteilt fie alle, "von nun an auf bem Bauche gu friechen und Erbe gu effen ihr Leben lang." (I. Buch 3, 14.) Es gibt zwar heute keine Schlangen mehr, welche bloß Erbe freffen, wenn wir nicht etwa bie Regenwürmer zu ben Schlangen zählen wollen. Und ohne Zweifel wird es nie solche gegeben haben. Der Frrtum liegt wohl auf Seiten besjenigen, ber die Bibel verfagt hat. Offen= bar wußte ber liebe Gott bamals noch nicht, baß bie Schlangen beim Berfriechen in die Erbe fich nur in biese hineinbohren und sich burch bieselbe hindurchbrücken. Er war wohl bes Glaubens, bag biese Tiere sich in die Erbe hineinfressen, un= gefahr fo, wie Weiland die Bolfe in Freiherr von Münchhausens Pferd sich verbiffen. Nicht, daß wir etwa die Schlangen beswegen bemitleiben wollten. Immerbin aber tritt bas an ihnen be= gangene Unrecht offensichtlich genug zu Tage!

Mis die Juden Megypten verlaffen follten, wiber= fette fich Pharao biefem Vorhaben und gwar mit folder Energie, bag Gott, ber Schüter und Schirmer ber Juden, barüber in hochsten Born geriet. Die Folge war, bag er in ber Nacht seine himm= lischen Beerscharen aufbot, um bie famtlichen Erft= geborenen bes Landes niederzumeteln, "von bem ersten Sohn Pharaos an, ber auf seinem Stuhle faß, bis auf ben erften Sohn bes Wefangenen im Gefängnis und alle Erftgeburt bes Biebs." (II. Buch 12, 29 ff.) Was wohl bas liebe Bieh und die armen Rinder mit dem Streite zwischen Sehovah und Pharao zu tun gehabt haben mögen? Genug, bas Mittel wirkte. Pharao ward murbe und ließ die Jiraeliten gieben. Der herr gab ihnen nebenbei noch zu verstehen, die wertvollsten Gemander und Gerätschaften ber Aegypter eben= falls mitlaufen zu laffen. Die Rinder Jiraels verstanden den Wink "und beraubten also die Aegypter." — Gin Kommentar ist überflüssig!!

Weiter wird in I. Sam. 15, 3 erzählt, daß der liebe Gott dem König Saul den blutrünstigen Besehl gegeben habe, hinzuziehen und die Amalektier zu schlagen "mit allem, was sie haben: Schone seiner nicht, sondern töte beide, Mann und Weid, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kasmele und Ssel." Der gute König Saul war besser als sein Gott, denn er empfand menschliches Kühren. Er schlug die Amalektier zwar, ließ aber Barmscherzigkeit walten und wurde dafür von dem "Herrn Zebaoth" wegen Ungehorsams und Nichtbesolgung des göttlichen Gedotes verworsen! — Tableau: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!

Ein lettes Beifpiel:

Bekanntlich eroberten die Philister einst die Bundeslade der Sfraeliten und entführten fie. Der liebe Gott mar fehr erboft barüber. Er fann auf Rache und "schlug die Philister mit bosen Beulen." Die beutsche Bibelübersetung läßt und über bas Befen biefer "bofen Beulen" im Unflaren, mah= rend die frangösische Bibel in der Uebersetzung von Ofterwald von "Beulen am After" fpricht, also von Sämmorhoiden. Was Bunder, wenn bie armen Philister ob der sonderbaren Rrantheit in Not gerieten. Sie befragten ihre Priefter um Rat und taten, wie fie fagten : Gie luben die Bundes= labe auf einen Wagen, spannten zwei Ruhe bavor und führten fie wieder an die Ifrealiten gurudt, aber nicht, ohne biefer Labung fünf Abbilber ihrer Afterbeulen, in Gold gearbeitet, beigelegt zu haben. — Das war gewiß eine recht sinnige und bun= bige Art, die Aufmertsamfeit bes lieben Gottes auf sich zu lenken, um ihm begreiflich zu machen, von welchem Uebel sie befreit zu werden wünschten! - Der Karren hielt bann mit ber Bunbeslabe auf offenem Felbe ftill. Alles Bolf ber Fraeliten fam in hellen Scharen bergelaufen, um bie golbenen Afterbeulen zu feben und bie Bundeslade. Darob aber ward Gott so zornig, daß "er bes Bolfes fünfzigtausend und siebenzig Mann erschlug. Da trug bas Bolt Leib, bag ber Berr eine fo große Schlacht im Bolfe getan hatte." (I. Samuel 6, 19.)

Das ist ber allmächtige, allweise, allgütige und allgegenwärtige Gott, wie er und in Schule und Kirche gelehrt und der gleiche Gott wie er und in der Bibel dargestellt wird!! Dr. S-3.